

Mängel bei der Lehrlingsausbildung und beim Umstieg auf Vollzeit **Seiten 10 und 11** | Österreichs Kindergärten im Dickicht der unterschiedlichen Dienstrechte **Seite 12** | Pistenbetreiber werden immer öfter auf Schadenersatz geklagt **Seite 13**

Wiener Gesundheitsdienst empfiehlt Impfung, doch die Skepsis ist hoch

Grippewelle lässt Österreich kalt

Von Alexander U. Mathé

■ Ausbreitung von Influenza-Erkrankung in den nächsten Wochen erwartet.

Wien. Die Grippewelle rollt an. Vor allem viele Österreicher scheint das völlig kalt zu lassen. Gerade einmal acht Prozent lassen sich einer Studie von Sozialmedizinerin Ursula Kunze zufolge gegen Influenza immunisieren. Zum Vergleich: In Großbritannien und Deutschland ist es rund ein Drittel der Bevölkerung, in den Niederlanden sogar fast die Hälfte. Doch woher kommt die Abneigung gegen das „Jaukerl“?

„In den Grippeimpfstoffen sind jede Menge Zusatzstoffe – sogar Nervengifte – drinnen, die den Menschen schädigen“, erklärt Frank Reitemeyer von der deutschen Internetplattform „Impfen? Nein, danke!“ Im aktuellen Grippeimpfstoff finde sich Quecksilber in einer Dosierung, die den Grenzwert für Trinkwasser um das 25.000-Fache überschreite.

Das schließt Ursula Karthaler aus. Die Ärztin ist Leiterin der Infektionsvorsorge des Gesundheitsdienstes der Stadt Wien. „In keinem österreichischen Impfstoff ist Quecksilber drinnen“, sagt sie. Sie räumt aber grundsätzlich Nebenwirkungen ein: „Impfstoffe können Rötungen oder Fieber auslösen, was aber nichts im Vergleich zu dem ist, was man mit der Impfung verhindert.“

Wann genau die Grippewelle ausbrechen werde, lasse sich nicht genau bestimmen. „Das kann in einer Woche sein, in zwei, in drei.“ Die Zahl der Erkrankungen habe zwar mit 8400 Fällen vorige Woche leicht zugelegt (die Woche davor waren es noch 7200, die davor 6400), doch noch stehe man nicht am Beginn der richtigen Grippewelle.

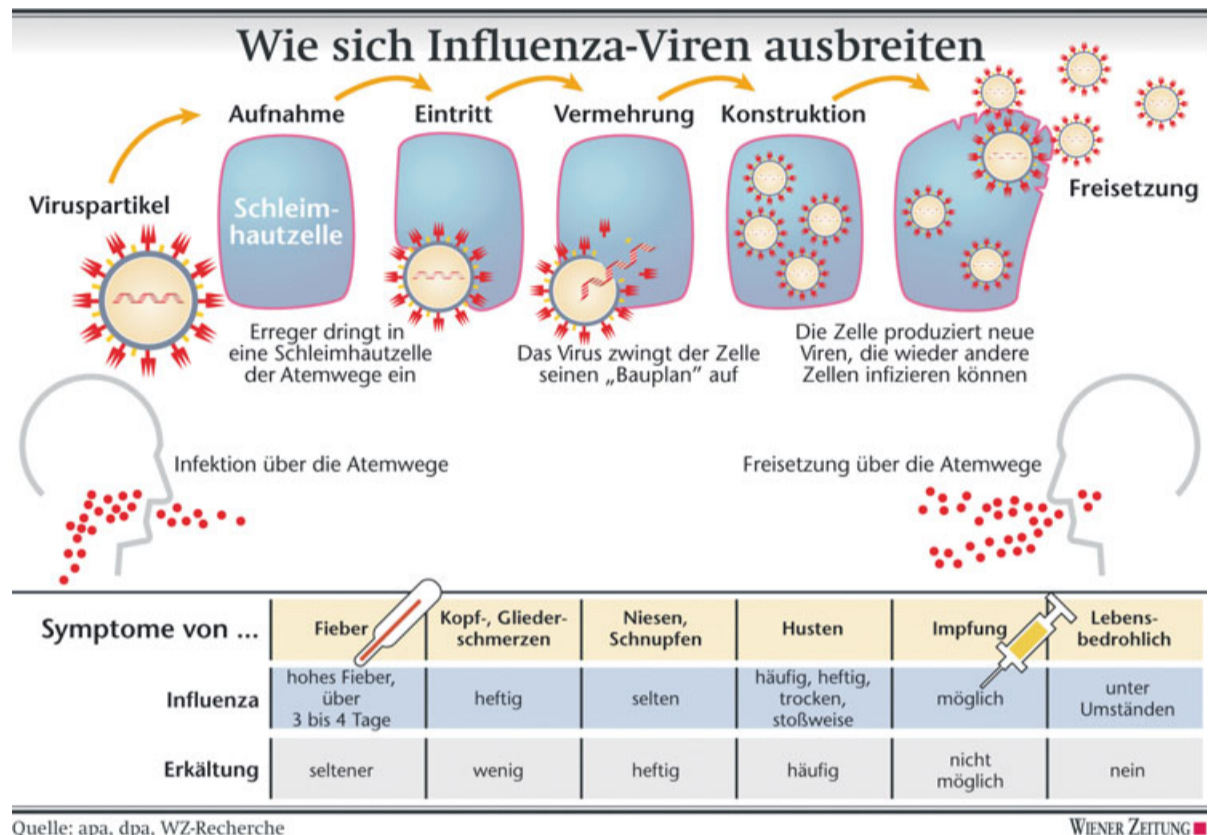
Die Hauptimpfkampagne in Österreich findet zwar im Herbst statt, doch eine Impfung zum jetzigen

Zeitpunkt sei durchaus noch sinnvoll. „Besonders gefährdet sind kleine Kinder oder ältere Personen und Personen, die andere grundlegende Krankheiten haben, die durch die Grippe noch verstärkt werden“, so Karthaler.

Kein 100-prozentiger Schutz
Dass damit auch das tatsächliche Influenza-Virus getroffen wird, ist allerdings nicht sicher. „Die Grippeimpfung schützt nicht zu 100 Prozent“, erklärt Karthaler. Denn Grippeviren verändern sich laufend, Schutz gebe es nur gegen die bekannten Formen. Für Reitemeyer ist die Wirksamkeit der Impfung indes grundsätzlich nicht erwiesen. Sie bewirke „allenfalls einen kurzzeitigen Unterdrückungseffekt“. Oft werde einfach ein natürlicher Rückgang an Erkrankungen und Todeszahlen als Trittbrett benutzt.

Ursula Kunze wiederum beklagt fehlende Maßnahmen des sozialen Marketings für den Grippeimpfstoff. Auch die Erstattung der Kosten für die Bevölkerung sei mangelhaft. Angehörige des Gesundheitswesens täten nicht genug für die Propagierung der Influenza-Impfung beziehungsweise ließen sich selbst nicht immunisieren. Den Vorwurf muss sich Karthaler nicht machen lassen. Sie ist selbst grippegeimpft und empfiehlt es auch weiter.

Vielleicht hängt die Impflethargie auch einfach mit Erfahrungswerten zusammen. Laut einer Studie der MedUni Wien aus dem Jahr 2012 sterben etwa 1300 Menschen pro Jahr in Österreich an Influenza. In Deutschland hingegen sind es laut dem Robert-Koch-Institut in Berlin bis zu 30.000 – also relativ zur Bevölkerung fast dreimal so viele. ■



Quelle: apa, dpa, WZ-Recherche

WIENER ZEITUNG

HPV: Impfen oder nicht impfen?

■ Seit Februar ist die Impfung für Kinder gegen Gebärmutterhalskrebs kostenlos.

Wien. (fib) Soll ich mein Kind gegen HPV impfen lassen oder nicht? Diese Frage wird nun einige Eltern beschäftigen, denn seit Anfang Februar ist der Impfstoff für 9- bis 15-Jährige kostenlos. Österreich ist damit das letzte EU-Land, das die Impfung öffentlich finanziert und damit den Kampf gegen Gebärmutterhalskrebs, der weltweit die zweithäufigste Krebsart und die dritthäufigste Krebstodesursache ist, aufnimmt.

Derzeit gibt es 380 Neuerkrankungen pro Jahr, und wenn ab Herbst die HPV-Impfung in den vierten Schulstufen über das

Schulimpfprogramm angeboten wird, müssen sich Eltern entscheiden, ob sie ihr Kind impfen lassen oder nicht.

Nicht unumstritten

Die humanen Papillomviren (HPV) werden bei intemem Hautkontakt wie Geschlechtsverkehr übertragen, zu einer Infektion kann es trotz Verhütung mit Kondom kommen. Bis zu 90 Prozent der Menschen infizieren sich im Laufe ihres Lebens, meistens heilt die Infektion von selbst wieder ab. Hartnäckige Viren können aber zu Zellveränderungen und in

seltenern Fällen zu Gebärmutterhalskrebs führen.

Doch die HPV-Impfung ist nicht unumstritten, und bis tatsächlich 70 Prozent weniger Fälle von Gebärmutterhalskrebs in Österreich erwartet werden können, wird etwa ein Jahrhundert vergehen, schrieb jüngst Ingrid Zechmeister-Koss, stellvertretende Leiterin des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Health-Technology-Assessment, im „Standard“. Für die Gesundheitsökonomin ist die Einführung der HPV-Impfung nur „der Beginn einer bisher völlig fehlenden Diskussion“: nämlich jener, wie unter den neuen Bedingungen eine adäquate Gesamtpräventionsstrategie zum Gebärmutterhalskrebs aussehen soll. ■

Wissen: Schutzimpfungen

(maz) Wie wichtig eine Grundimmunisierung im Kindesalter ist, zeigen die aktuellen Fälle von Masern. Allein in Wien und Niederösterreich wurden diese Woche 32 Erkrankte gemeldet. Betroffen sind nicht nur Schüler, sondern auch Erwachsene. Ab dem elften Lebensmonat sollten Kinder gegen die Masern geimpft werden, davor sind sie auf den „Herdenschutz“ angewiesen (der besteht, wenn 95 Prozent der Bevölkerung immun sind). Die zweite Impfung sollte bis zum Ende des zweiten Lebensjahres erfolgen.

In Österreich wird derzeit auch allen Erwachsenen bis zum Alter

von 45 Jahren die Masernimpfung kostenlos angeboten. „Bei allen, die älter sind, geht man davon aus, dass sie auf jeden Fall immunisiert sind, weil die Masern in ihrer Kindheit so stark verbreitet waren“, erklärt Universitätsprofessor Herwig Kollaritsch vom Nationalen Impfgremium.

Gleiches gilt auch für die Röteln. Grundsätzlich gilt: Wer als Kind diese beiden Virus-Erkrankungen hatte oder dagegen geimpft wurde, ist lebenslang dagegen immun, ebenso bei Mumps und Varicellen (Windpocken/Feuchtblättern).

„Wer sich nicht sicher ist, sollte auf jeden Fall zur Masern- und

Röteln-Impfung gehen – lieber einmal zu oft als einmal zu wenig. Und wichtig ist, dass in jedem Fall noch eine zweite Impfung erfolgen muss“, betont Kollaritsch. Man kann sich natürlich auch eine Blutabnahme antun, um seinen Titer bestimmen zu lassen. Dieser zeigt an, ob genügend Antikörper im Blut sind. „Da kann es aber passieren, dass man nachher trotzdem eine Impfung braucht“, meint der Mediziner. Für alle Fälle gibt es sogar einen Masern-Mumps-Röteln-Varicellen-Kombinationsimpfstoff. Die Varicellen sind hier übrigens ein bisschen eigen, weil sie lange im Körper bleiben und irgendwann als Gü-

telrose ausbrechen können. Während diese vier Krankheiten durch Viren ausgelöst werden, stecken hinter Keuchhusten bakterielle Erreger. „Gegen diese kann sich der Körper nicht immunisieren“, erklärt Kollaritsch. Deshalb ist hier eine regelmäßige Auffrischung notwendig, am besten gleich in Kombination mit Polio (Kinderlähmung), Diphtherie und Tetanus. Hier empfiehlt der nationale Impfplan eine Wiederholung alle zehn Jahre (für Über-60-Jährige alle fünf Jahre). Und auch der Schutz gegen FSME sollte alle fünf Jahre (über 60 alle drei Jahre) aufgefrischt werden. Eine Impfung gegen In-

fluenza (Grippe) muss hingegen jedes Jahr erfolgen, weil die Grippeviren in so kurzen Abständen mutieren. Wichtig ist, die vermittelte Schutzdauer nicht mit der Auffrischbarkeit zu verwechseln. „Das sind zwei verschiedene Paar Schuhe“, warnt der Mediziner. „Zum Beispiel hält nach einer FSME-Impfung der Schutz fünf bis sechs Jahre an, auffrischbar aufgrund des immunologischen Gedächtnisses ist die Impfung aber zwei Jahrzehnte. Wartet man allerdings so lange, ist man dann 15 Jahre lang ungeschützt und kann in dieser Zeit durchaus an FSME erkranken.“